

Vergangenheit angeht, hatte man zwei Redner engagiert, die sich den Themen "Arisierung", NS-Raubkunst und Restitution widmeten - und zwar nicht nur im Allgemeinen, sondern im unbequem Speziellen. Erst vergangenes Jahr war ja herausgekommen, dass im Ulmer Museum NS-Raubkunst lagerte.

Dass es dabei um mehr geht als etwa um finanzielle Entschädigung, führte Frank Bajohr vom Institut für Zeitgeschichte in München aus: "Dinge haben oft einen Erinnerungswert, der ihren materiellen Wert weit übersteigen kann." Die "Arisierung" jüdischen Eigentums in der Nazi-Zeit traf Existenzen im umfassenden Sinn, wobei die materielle Dimension schockierend genug ist. Als "einen der größten Besitzwechsel der neueren deutschen Geschichte", bezeichnete Bajohr, was sich damals vollzog. Zehntausende Unternehmen und Grundstücke wechselten den Besitzer.

1938 nahm der Raub an den Juden systematische Züge an. Zwar habe es im "Altreich" kein zentrales Arisierungsgesetz gegeben, dafür habe das Reich jüdisches Vermögen durch Steuern und Zwangsabgaben an sich gebracht. Etwa mit der infamen "Degeo-Abgabe", die Juden im Fall der Auswanderung beim Umtausch von Reichsmark in Devisen zahlen mussten. Wer 100.000 Reichsmark im Jahr 1939 in Devisen tauschen wollte, musste 96.000 Reichsmark entrichten und erhielt 4000 in Devisen. Die konkreten "Arisierungen" besorgten meist regionale Entscheidungsträger. Das deprimierende Fazit wie so oft: "Die ‚Arisierung‘ wäre wohl niemals möglich gewesen ohne eine Vielzahl gesellschaftlicher Mittler und Vermittler". Von Rechtsanwälten, Maklern, Sachverständigen der Industrie- und Handelskammern bis hin zur Hausfrau, die bei der Versteigerung des Hausrats deportierter Juden einkaufte. Das Kalkül der Machthaber ging auf: Wer sich selbst an der Judenverfolgung bereichert hatte, würde nicht mehr dagegen protestieren.

Die Kultur stand dank des "Führers" Kunst-Spleen im Fokus. Die Existenzvernichtung im kulturellen Sektor sei schneller verlaufen, sagte Bajohr. 1937 startete dann der Feldzug gegen moderne "Entartete Kunst", in dessen Zuge auch im Ulmer Museum 267 Werke konfisziert wurden. Unzählige Kunstwerke aus dem Besitz verfolgter Juden seien nach dem Krieg nicht durch die Restitution erfasst und zurückgegeben worden, sagte Bajohr. Die Provenienzforschung in den Museen, zu der sie seit der Washingtoner Erklärung 1998 verpflichtet sind, läuft erst seit dem Gurlitt-Skandal richtig an. So auch in Ulm, wo dieses Jahr eine Provenienzforschungsstelle - bezahlt vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste - eingerichtet wird, nachdem das Museum mit drei Fällen von NS-Raubkunst in der eigenen Sammlung konfrontiert worden war. Die Gold- und Silberschmiedestücke werden demnächst an die Erben der Sammlung Budge restituiert, das heißt zurückgekauft oder zurückgegeben.

Wieviel geraubtes Gut noch da ist, sei nicht quantifizierbar, sagte Mittelalter-Kuratorin Eva Leistenschneider vom Ulmer Museum in ihrem Vortrag. Denn während die aus dem Museum beschlagnahmten Werke untersucht seien, "ist die Frage, wie weit das Museum wissentlich oder unwissentlich enteigneten jüdischen Kunstbesitz erwarb, bislang wenig erforscht". Anders gesagt: Um die Verluste hat man sich gekümmert, um die möglicherweise geraubten Zugänge kaum. Bekannt sei eine Restitution 1954, zudem gebe es ein Objekt mit unsicherer Provenienz. "Wir müssen davon ausgehen, dass es weitere, bislang nicht bekannte Fälle gibt." Zunächst würden alle Werke untersucht, die zwischen 1933 und 1945 in die Sammlung kamen: 2100 Objekte. Mit der späten Aufarbeitung befindet sich das Museum laut Leistenschneider leider "in guter - oder in schlechter - Gesellschaft". Der "Beharrungswille" habe wohl einen banalen Grund: "Das bedeutet, dass man Hauptwerke verlieren könnte - und das haben die Museen auf die lange Bank geschoben."

Zusatzinfo

Fundstück im Ulmer Museum: Wunschliste für den "Endsieg"?

Rätselhaftes Dokument

"La belle Allemande" steht ganz oben auf der Liste: "Das ist eines der schönsten Werke deutscher Skulptur im Louvre überhaupt", sagt Mittelalter-Kuratorin Eva Leistenschneider aus dem Ulmer Museum. Das fand Carl Kraus, Museumsdirektor in der Nazi-Zeit, wohl auch, weshalb er es offenbar gern gehabt hätte. Jedenfalls steht das Werk auf einer zwölfseitigen Liste "der wichtigsten im Besitze Frankreichs und Englands befindlichen Ulmischen und Oberschwäbischen Altertümer", die Leistenschneider im Museum in einer Mappe mit dem Titel "Vorbereitung zur Beschlagnahme Ulmer Kunst im Besitz von besiegten Feindstaaten" gefunden hat. Zwar ist dieser Vermerk offensichtlich nachträglich darauf geschrieben worden und die losen Blätter sind Kopien, doch die Vermutung liegt nahe, dass es sich tatsächlich um eine Art kunsthistorischer Wunschliste für die Zeit nach dem "Endsieg" handelt. Verfasst laut Datum nur wenige Wochen nach dem Waffenstillstand und dem Beginn der Besetzung Frankreichs, sind darin Plastiken, Malereien, Goldschmiedearbeiten und Bücher in französischen, dänischen, belgischen und englischen Museen verzeichnet. Die Madonna von Daniel Mauch in Lüttich etwa, oder Aesops "Fabulae et vita" in "Manschester" (sic!) - "als strammer Patriot konnte man sich mit Fremdsprachen wohl nicht abgeben", so Leistenschneider. Das hier abgedruckte erste Blatt hat keinen Adressaten, deshalb sei die Funktion der Liste noch unklar, sagt die Kuratorin. Eine informelle Anfrage im Bayerischen Nationalmuseum habe aber erbracht, dass es solche Listen auch andernorts gegeben habe. "So an der Speerspitze der Bewegung war Ulm dann wohl doch nicht." Eva Leistenschneider will sich näher informieren, Fortsetzung folgt.